Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen **Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 13 (1918)

Heft: 12

Artikel: Im Zürcher Volkshaus während des schweiz. Generalstreiks

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351641

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chrysantheme. Dankbare Bürgerstöchter reichten die Spende. Ueberall in den Straßen eigentlich dieselbe Erscheinung. Eine triumphierende Freude der besitzenden Klasse, die sich in ihrer Vorzugsstellung aufs neue gesestigt fühlt durch die in ihrem Dienste stehende Militärmacht.

Ich trete in eine Apotheke in einem Arbeiterquartier. Sie ist überfüllt wie alle Apotheken in der Erippezeit. Die Arbeiterschaft trägt heute einen Teil ihrer sauer verdienten Franken hieher, mehrend Einkommen und Bermögen des Besitzers, der mit stiller Freude das Militär in die Stadt einziehen sah, um das Proletariat in seinem Besreiungsfampf zu unterdrücken.

Ich habe noch Wolle und Stoff einzukaufen. Wo gehe ich da hin. All die Läden, die mir bekannt sind, haben am Donnerstag nachmittag unter militärischer Bewachung ihre Magazine geöffnet, damit bezeugend, daß sie einstimmen in den Ruf: Das Militär her gegen den inneren Feind!

Was bleibt mir übrig? Medikamente muß ich haben. Stoff und Wolle kann ich nicht entbehren. Ich muß sie, wenn auch widerstrebend, schließlich dort kausen, wo sie erhältlich sind. Ich habe den gesorderten Preis zu bezahlen, mag er noch so übersetzt sein, noch so viel Wucher- und Schiebergewinne in sich schließen. Und mit jedem Kaufe stütze und kräftige ich das Kapital, das mit Pulver und Blei verhindern will, daß eine Gesellschaft erstehe, die auf Gemein-

samkeit gegründet ist.

Ein sicherer Weg, wenn auch nicht breit, doch schon gebahnt, führt uns aus dem Zwiespalt heraus, durch unsere Einkäufe Tag für Tag das Privatkapital zu mehren und zu kräftigen. Das ist ein großzügiger, planmäßiger Ausbau all unserer Genossenschaften, der es uns ermöglicht, den gesamten Warenkonsum auf genossenschaftliche Grundlage zu stellen und uns vom gesamten Privathandel frei zu machen. Ueber den Gewinn, der in der Genossenschaft erzielt wird, entscheidet nicht ein einzelner, sondern nur die Gesamtheit der Genossenschafter, die dort, wo sie zielbewußt arbei= tet, immer den Gewinn verwenden wird zum Ausbau der Genossenschaft. Durch direkten Einkauf, durch groß angelegte Eigenbetriebe schaltet die ausgebaute Genossenschaft einerseits immer mehr die Macht des Privathandels und des Privatbetriebes aus und anderseits kann sie durch vorbildliche Arbeitsbedingungen für ihre Angestellten den proletarischen Befreiungskampf in weitgehendem Maße unterstützen. Soll aber die Genossenschaftsbewegung, die in unfern bereits bestehenden Konsum= und Lebensmittelvereinen einen wertvollen Anfang geschaffen hat, ihr große Aufgabe erfüllen, bedarf sie großer Mittel, die ihr in erster Linie zufließen können und zufließen müssen aus der organisierten Konfumkraft der gesamten Arbeiterschaft. Wie das geschehen kann und wie unsere bestehenden Genossenschaften ausgebaut werden können, darauf soll in einigen weiteren Artikeln eingetreten werden. Bewußt aber sei uns bei jedem Einkauf, den wir machen: Mit jedem Franken, den wir dem Privathandel zuwenden, stärken wir die Macht, die mit den Waffen die Forderungen des Sozialismus niederzwingen will und mit jedem Franken, den wir der Genossenschaft entziehen, mehren wir die Kraft des Gegners.

Gedankensplitter. Der Berr "Bolichezwiki"!

(Quer burch bie Schweiz.) Thurgauer Kavalleristen erklärten auf die Frage, was sie in Zürich getan haben: "Wir haben ben Herrn Bolschezwiki gesucht. Die ganze Stadt haben wir durchsucht, aber wir haben ihn nirgends gefunden." Also bieser Herr Bolschezwiki mit seinen 10 Millionen sollte in Zürich gefangen werden. Anscheinend mußte dieser Kerl sieben Beine und zwei mächtige Flügel haben, denn zu seiner Festnahme glaubten die Herren Bundesväter der Schweiz mindestens 100,000 Bürger mit samt ihrer Eisen- und Stahlausrüstung zu benötigen. Viele Schweizerbürger glaubten zwar, es handle sich um eine

Ente. Aber die Ahnungslofen in den Dörfern ließen ihnen feine Ruhe, bis auch sie die ihnen überdrüssige Haarkommode hervorholten. In Solothurn follen burch die beständigen Silferufe der ängstlichen Millionare und Oberften die Telephon- und Telegraphendrähte nach Bern dem Platen nahe gewesen sein. Trop all biefes Aufwandes war ber Herr "Bolschezwiki" nicht zu finden. Auf einmal hieß es dann von Bern, diefer herr habe sich in den Geschäftsbüchern der sozialdemokratischen Partei verschloffen. Mit Maschinengewehren mußte aufgepaßt werden, daß er nicht mit seinen mächtigen Flügeln entfliehen konnte. Da man nicht wiffen konnte, in welchem Bureau er sich befinden würde, mußte mit der Untersuchung gleichzeitig in Burich, Bern, Basel usw. begonnen werden. Aber auch da wieder keine Spur von ihm. Nun sollte doch die Erlösung kommen. Wenn auch der Herr Bolschezwiki nicht gefunden wurde, so war es auch mit den 10 Millionen nichts. Diese sollten aber doch her, denn auf diese freuten sich die Solbaten.

Bas geschah nun? Kurz entschlossen wurden die Hilsensäche umgehängt, um die 10 Millionen zusammenzutrommeln. Das Experiment dürfte gelingen. So soll sogar als Vorbild dienen für eine neue direkte Bundessteuer. Die Soldaten meinen aber, trop dieser Bescherung seien sie nicht mehr alle zu haben sür solch eine erbärmliche Komödie. Ihre Gesundheit soll ihnen lieber sein. Immerhin sei die zweite Milliarde Kriegsschuld

noch nicht voll.

Im Nachwehen sei nun sogar der neue Bundesratsbeschluß mißglückt. Es sollte nämlich beschlossen werden, statt dem Bundespersonal einen Lohnadzug zu machen, diesem die im Jahre 1915 abgezwackten 300 Franken nachzubezahlen. Etwas Vornehmes aber soll für die Trambahner beabsichtigt sein. Von Neujahr an wird jeder den Doktortitel bekommen. In Zukunst muß aber jeder fünf Semester am Polytechnikum in Zürich absoluenen, dis er von der Stadt Zürich als Trämler angestellt wird. Die übrigen Städte werden dann folgen. Die Vorlesungen haben begonnen, um Zuspruch wird gedeten.

("Winterth. Arbeiterztg.")

Im Zürcher Volkshaus während des schweiz. Generalstreiks.

Auf dem Wirtschaftsbureau.

Der Generalstreik vom 9. bis 14. November hat die breiten Massen des Proletariats ausgerüttelt, sie standen geschlossen in den Reihen, um auszuharren dis zum Sieg. Sein vorzeitiges Ende hat empört, in weiten Kreisen fürchtet man eine Reaktion. Wer freilich mitarbeiten konnte in den leitenden Instanzen, wer die Kampfesbegeisterung der Arbeiterschaft mitsüblte, wer ihre Solidarität und ihre gegenseitige Hilse kennen lernen durfte, der hat der Einsicht bekommen, daß der Arbeiter nicht der Geschlagene ist, wenn er auch hier der starken Uebermacht weichen mußte, sondern daß der moralische Sieg auf der Seite der Arbeiterschaft ist.

Die Wirtschaftskommission der Streikleitung im Bolks-Haus machte hier eine Borprobe für ein Bolkswirtschaftsministerium. Nur auf ihren Befehl konnten notwendige Nahrungsmittel spediert werden, in ihrer Macht lag es, Lebensmittel vor Fäulnis und Berderben zu bewahren. Ergötzliche und ernste Szenen spielten sich da ab in der Zeit, da wir für ein paar Tage die Diktatur im Bolkshaus führten. Hier einige der wichtigsten Momente:

Ein Direktor einer Aktienbrauerei ersucht um Arbeitsbewilligung, um die Gärung des Bieres zu verhindern, ein Vertreter einer Mosterei möchte Arbeitskräfte, um seinen Betrieb in Gang zu erhalten; beide werden abgewiesen, an der Produktion von Most und Bier hat der Zukunftsstaat kein Interesse.

Die Firma Simon ersucht um Transportbewilligung, um die Filialen mit Kartoffeln und Monopolwaren zu versorgen. Der Chef der Firma muß sich persönlich jeden Morgen zur Streikleitung begeben, um jeweilen wieder die Fuhrwerkbewilligung zu erhalten. Ein Kohlengeschäft ersucht um die Möglichkeit, die Kohlen in einzelne Spitäler zu transportieren. Wir erteilen Streikdispens, aber be-

halten uns vor, die Fuhrleute selber zu stellen, nämlich tiichtige Gewerkschafter, deren Arbeiterehre uns dafür bürgt, daß sie gerade nur die se Arbeit, die nötig ist im Interesse der Kranken, leisten. Ein Arbeiter eines Trockenwerkes meldet der Streikleitung, sein Prinzipal werde in furzer Zeit um Arbeitsbewilligung nachsuchen, er hätte die Arbeiter bereits durch doppelte Löhne zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bestechen versucht, er hätte ihnen die Uebecgabe des ganzen Betriebes versprochen; er werde vorgeben, die Arbeiten seien im Interesse der Lebensmittelversorgung notwendig, es sei aber jede Arbeit aufschiebbar, ohne daß wichtige Lebensmittel zugrunde gingen. Kaum ist der Arbeiter verschwunden, so erscheint der Chef. Redegewandt, mit bestechendem Witz begabt, hat er die feste Absicht, auch uns weich zu machen; wir halten seinem Redeschwall stand, er verlangt den "Obersten" der Kommission, er verlangt Butritt zu der Gesamtsitzung, in der die Angelegenheit behandelt wird — alle Ueberredungskünste sind erfolglos, der Herr muß ohne Arbeitsbewilligung abziehen.

Die Herren Bäcker, die pro Tag sechs Stunden Arbeitsbewilligung haben, benühen den Streik der Konditoren, um Konditoreiwaren herzustellen; den schuldigen Bäckermeistern wurde der Mehltransport entzogen, die Bäcker mußten das Minimalquantum Tag für Tag per Handwagen herschaffen.

Die besitzende Klasse hat bängliche Gefühle, sich so der Arbeiterschaft ausgeliefert zu sehen, ist unangenehm, — noch unangenehmer sind die Düste, die ihnen in die Kassesiegen, kein Fuhrmann holt ihnen die auf dem Hofe liegenden Abfälle sür Schweinefutter; schlimmer noch steht es mit den Abortdüsten, denn auch die Kübelmänner haben die unerhörte Frechheit zu streiken — und das Bürgertum macht auch nicht den leisesten Bersuch, sie durch akademische Streikbrecher zu ersetzen. Die Hoteliers lamentieren, die Streikleitung versügt: Am Donnerstag morgen sahren die Kübelwagen aus, mit der ausdrücklichen Weisung, zuerst die Arbeiterguartiere zu bedienen.

Daß die Stimmung zum Durchhalten eine so ausgezeichnete war auf dem Plate Zürich, ermöglichten auch die sofort erschienenen Anordnungen des städtischen Lebensmittelamtes und der Streikseitung, die über Nacht eine neue Organisation zur Verdrobiantierung der Bevölkerung geschaffen hatte. Die Milchversorgung wurde der Auto ermöglicht, sie wurde berteilt an Kinder und Kranke, also nach Maßgade des Bedarfes, nicht des Besites. Die Waren auf dem Gebiete der Stadt Zürich wurden beschlagnahmt, die Einkäufe waren nur für den Tagesbedarf zu machen, sede Samsterei der besitzenden Klassen war somit ausgeschlossen. Als Ausweis galt das Kationierungsbuch der Stadt. Was wir immer wieder und stets umsonst gefordert haben, ist durch den Streif berwirklicht worden. (Leider nur als boriibergebende Streifmaknahme.)

All dies war möglich, als die Arbeiterschaft für ein paar Tage König war, als die wirkliche Regierung Zürichs nicht im Obmannamt, sondern im Volkshaus sah.

Internationales.

Zur russischen Revolutionsfeier am 7. November hat die Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz namens der Schweizer Sozialistinnen ein Glückwunschtelegramm nach Woskau gesandt.

Von Klara Zetkin kamen feurige Grüße zum 10. November.

(Text beider Telegramme anlählich einer Hausdurchsuchung nach dem bolschewistischen Bazillus und den Millionen beschlagnahmt.)

Von Klara Zetkin ging uns am 16. November folgender Aufruf zu:

An die Sozialistinnen aller Länder!

Genossinnen! Die Friedensberhandlungen stehen vor der Tür. Die Sozialisten Frankreichs und Englands fordern die Mitwirfung von Arbeitervertretern daran. Eine Mitwirfung von Vertreterinnen der sozialistischen Frauen ist nicht minder unerläßlich. Unter Hinveis auf mein letztes Kundschreiben und frühere Zuschriften fordere ich euch auf, sosort bei euren Regierungen grundsätlich und energisch zu verlangen die gleichberechtigte Zulassung zu den Friedensverhandlungen von Delegierten der sozialistischen Frauen der einzelnen Länder sowie eine Kollektivvertretung der sozialistischen Fraueninternationale für die Genossinnen jewer Staaten, die nicht eigene Vertreterinnen entsenden können.

Ferner schlage ich vor, daß eine internationale Konserenz der Sozialistinnen während der Friedensverhandlungen an dem Ort tagt, wo diese stattsinden. Wie bestimmte Forderungen des Arbeiterrechts, so müssen auch bestimmte Forderungen des Rechts der Arbeiterinnen, Frauen und Mütter im Friedensvertrag international festgelegt werden. Unsere Konserenz hat die Ausgade, diese Forderungen zu formulieren und zu vertreten. Ich habe bereits durch Telegranım die Genossinnen in der Schweiz und in Holland benachrichtigt, damit sie meine Mitteilung an die Genossinnen der Länder weitergeben, die infolge der Situation zurzeit von Deutschland aus nicht erreichbar sind.

Ich erwarte baldigst Eure Antwort.

Mit sozialistischem Gruß Klara Zetkin, internationale Sekretärin.

Sillenbach, 16. November 1918. Post Degerloch bei Stuttgart.

Bur Frage der Konferenz haben wir folgendes zu fagen: Unsere hochberehrte internationale Sekretärin der Zimmerwalder Kommission, Angelica Balabanoff, hatte von den sozialistischen Parteien verschiedener Länder den Auftrag, wenn möglich eine internationale Zimmerwalder Konferenz einzuberufen. Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz, vertreten durch die Geschäftsleitung, schloß sich diesem Bunsche mit großer Befriedigung an. Sie machte auch dem schweizerischen Bundesrat davon Mitteilung und verlangte eine verlängerte Ausenthaltsbewilligung für Genossin Balabanoff. Die Antwort hat der Bundesrat gegeben, indem er Genossin Balabanoff wie einen Hund davoniggte, sie und die anderen russischen Freunde, sie alle, welche mit diplomatischen oder Kurierpässen versehen, in der Schweiz weilten.

Wer Angelica Balabanoff kennt, weiß, daß sie sich nicht entmutigen läßt, ganz im Gegenteil, jede persönliche Qual bedeutet für sie eine Steigerung ihrer Heberzeugungstreue für die hehre Sache des Sozialismus.

Die Konferenz wird einberufen werden früher oder später und dann ist es die selbstverständliche Pflicht der Sozialistinnen aller Länder, sich dort vertreten zu lassen. Wir nehmen an, daß wir den Wunsch und die Auffassung unserer internationalen Sekretärin Klara Zekkin richtig verstanden haben: Gemeinsamer internationaler sozialistischer Kongreß, anschließend oder darauf folgend, Frauenkonsferenz.

Es sieht beinahe so aus, als ob wir Bürgerinnen der Schweiz die Vertreterinnen des rückständigsten Landes an der Tagung sein werden. Was für die anderen schon heute Selbstverständlichkeit bedeutet: volle Gleichberechtigung für Mann und Frau, Ausbau der sozialen Gesetzgebung, weitzgehendster Arbeiterinnenschutz, muß bei uns erst noch durch schwere Kämpfe erstritten werden.

Ungarn entsendet die bekannte Vorkämpferin sür Frauenrechte, Kosika Schwimmer, als Gesandtin nach der Schweiz. Wir wünschen besten Ersolg und eine würdigere Behandlung seitens des Bundesrates, als sie der russischen Sowjetgesandtschaft zuteil geworden ist (wenn es die Entente erlaubt).